

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 3.

Sonnabend, den 4. Januar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der vorläufige Bericht der Lübecker Handelskammer

Ist erschienen und wird in den hiesigen bürgerlichen Blättern veröffentlicht. Daß dieser Bericht dem „Volksboten“ nicht zugestellt wurde, wird man begreiflich finden, wenn man sich erinnert, daß wir im „Volksboten“ dem Handelskammerpräsidenten, Herrn Hermann Lange, auf die Finger geklopft haben, weil er so vermessen war, seine Stellung als Ausstellungspräsident dazu mißbrauchen zu lassen, die Geschäfte seines Schwiegersohnes zu besorgen. Wir nehmen es deshalb Herrn Lange durchaus nicht übel, wenn er uns bisher noch nicht verziehen hat; das ist einfach menschlich. Wir glauben ihm sehr gern, ohne daß er es uns sagt, daß ihm unser Artikel von damals noch schmerzt. Schade, daß wir in keinem vom Monarchen regierten Staateleben, vielleicht hätte dann bereits das „gekrönte Haupt“ ein Pflaster in Form eines Ordens auf Herrn Lange's schmerzende Wunde gelegt. Herr Lange hätte doch — der Ausstellung wegen — diese Auszeichnung so sehr verdient.

Genug aber, wir sind Herrn Lange darob durchaus nicht gram, wenn er uns keinen Handelskammerbericht zugehen ließ.

Unsere Leser werden das schon zu würdigen wissen, wenn wir einen Posttag zu spät kommen.

Nun zum Bericht selbst! In demselben wird ausgeführt, daß sich das Jahr 1895 für Lübeck's Handel weniger günstig stellt, als für den deutschen Handel im Allgemeinen. Es liege kein Fortschritt oder wenigstens Beharren auf der bisher erreichten Höhe vor, sondern ein Rückschritt, wenn er auch nicht bedeutend ist und bei einzelnen Geschäftszweigen sich sogar ein Zuwachs bemerkbar mache. „Werden die Wirkungen der hemmenden und der fördernden Einflüsse gegen einander abgewogen, so ergibt sich sowohl bei der Einfuhr zur See ein Rückgang wie bei der Einfuhr auf den Eisenbahnen zu Lande und somit auch bei der Ausfuhr zur See. Dieser Rückgang ist theilweise dem späten Beginn der Schifffahrt in Folge des lang andauernden Winters und zum Theil der Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals zuzuschreiben, welcher, wenn auch vorübergehend, so doch jedenfalls zur Zeit dem hiesigen Verkehr manche Güter entzieht; theilweise ist der Grund desselben, was die Holzeinfuhr betrifft, in dem Darniederliegen der Bauhätigkeit zu suchen. Der dadurch bewirkte Ausfall hat nicht durch den etwas regeren Getreidehandel und die vermehrte Ausfuhr von Getreide ausgeglichen werden können und auch nicht durch den Verkehr, den die in diesem Jahre hier stattgehabte Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung mit sich brachte. Dem etwas herabgeminderten Güterverkehr auf den Eisenbahnen steht aber eine erhebliche Steigerung des Personenverkehrs auf denselben gegenüber, Dank der Anziehungskraft, welche die Ausstellung ausübte.

Der Verkehr Lübeck's mit Dänemark zeigt, was die Einfuhr betrifft, wenn von der Einfuhr von Schlachtvieh abgesehen wird, keinen Fortschritt. Die Einfuhr von Getreide und Fischen ist zurückgegangen, desgleichen die von Steinen aller Art, von Häuten, Fellen, Knochen und Lumpen, während von Reis und Butter etwas mehr eingeführt ist. In der Ausfuhr spielt außer dem Getreide, der Expeditionsverkehr die Hauptrolle. Ist dieser hauptsächlich auf den Dampfschiffsverkehr angewiesen, so hat sich doch daneben die Frachtfahrt mit kleinen Seglern zwischen hier und Dänemark erhalten, welche aus- und eingehend den Transport größerer Massenartikel vermitteln. Die Nachfrage nach Seglern mittlerer Größe war im Herbst so groß, daß es zeitweilig an passenden Schiffsräumen für die Ausfuhr fehlte. Besonders hat dazu die im Getreidehandel eingetretene Verschiebung beigetragen. Die früher oft nicht unbedeutende Getreidezufuhr aus Dänemark hat in diesem Jahre fast ganz aufgehört, dagegen hat umgekehrt eine rege Getreideausfuhr von hier nach Dänemark sowohl als nach Schweden, hauptsächlich in Weizen, stattgefunden. Auch für Koks von hier nach Dänemark fanden einige größere Befrachtungen durch Segler statt. Eine bedeutende Steigerung hat hier die Einfuhr von lebendem Schlachtvieh aus Dänemark im Jahre 1895 er-

fahren, vor Allem gilt dies für die Schweinezufuhr. In Folge des hier neu errichteten Viehmarktes und der damit verbundenen vortrefflichen städtischen Einrichtungen wird Lübeck jetzt von den Nachbarländern Dänemark und Schweden gern für den Absatz von Schlachtvieh aufgesucht. Von dänischer Seite sind in dieser Veranlassung mehrere neue Dampfschiffslinien für den Viehtransport auf Lübeck eingerichtet worden, insbesondere auch von den jütischen Ausfuhrhäfen Aarhus und Halsborg. Der Schlachtzwanig für alles auswärtige Vieh ist mit Einführung der Quarantäne aufgehoben worden. Nach Abhaltung derselben kann das Vieh in den freien Verkehr übergehen, was für die Entwicklung unseres Viehmarktes nur von Nutzen sein dürfte. Leider hat das am 15. Dez. zur Verhütung der Einschleppung der Schweinepest erlassene Schweineimportverbot von Dänemark diesem eben neu aufblühenden Zweige des hiesigen Viehhandels, für den soeben durch Einrichtung neuer und ausgedehnter Stallungen besonders günstige Vorkehrungen hier am Plage getroffen waren, vorläufig ein jähes Ende bereitet.

Der Verkehr mit Schweden ist im Ganzen genommen etwas zurückgegangen. Bretter und Planken, Latten und Sparrn sind von Schweden weniger als sonst angebracht, Balken dagegen etwas mehr. Thürnen und andere Tischlerarbeiten sind beträchtlich weniger eingeführt. Von schwedischem Stab- und Feinweizen ist weniger eingegangen, dagegen von Stahl und Stahldraht mehr. Rindhölzer, die hier nur durchgehen, sind mehr eingeführt. Fische zum Räuchern sind weniger eingeführt und desgleichen Knochen. Die Einfuhr von Pflaster- und Mauersteinen ist gesunken, ebenso die von Lumpen. Die Einfuhr von Häuten und Fellen ist dagegen beträchtlich gewesen. Von Papier und Pappe ist nur wenig angekommen. Getreide ist fast garnicht eingeführt. Auch die Einfuhr von Theer und Bech hörte fast ganz auf. Von Rindvieh ist annähernd dieselbe Menge, von Schweinen dagegen mehr eingeführt. Der regelmäßige Dampfschiffsverkehr ist mit gleicher Lebhaftigkeit wie in den vorausgegangenen Jahren unterhalten worden und zwar mit Malmö täglich, mit anderen Häfen der Westküste vier bis fünf Mal wöchentlich. Nach der Ostküste bis einschließlich Karlskrona sowie Norrköping fand wöchentlich etwa eine Abfertigung statt; nach Kalmar und Stockholm deren drei, weiter hinauf bis Sundsvall eine in der Woche. Verschiedene unregelmäßige Dampfer, wie auch Segler, welche Holzladungen von Norrland nach hier brachten, mußten in Ballast wieder ausgehen, weil dorthin nicht einmal für die regelmäßigen Schiffe genügend Ladung vorhanden war. Auch nach den südlichen kleineren Häfen zeigte sich Mangel an Ladung. Für die regelmäßigen Dampfer hat sich der Güterzufluß, namentlich in Stückgut, sonst auf der Höhe des Vorjahres gehalten, während solcher von Partiegut, besonders im Verkehr mit Hamburg, etwas nachgelassen hat. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte in der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals zu suchen sein. Unter den Ausfuhrsgütern nahmen Manufaktur- und Kurzwaaren, sowohl an Umfang als an Werth, den ersten Rang ein. Dann folgen Eisen- und Eisenwaaren, Maschinen, Stahl und Stahlwaaren, Glas und Glaswaaren, Metall und Metallwaaren, Holzwaaren, Korbwaaren, Hopfen, Papier, Häute und Felle, Hanf, Farbstoffe, Gerbstoffe, Korkholz, Kaffee, Reis, Kolonialwaaren, Früchte, Konserven, Getreide, Salz, Koks. Der früher gewohnte Aufschwung der Ausfuhr im Herbst stellte sich nicht ein; dagegen vertheilte sich die Ausfuhr mehr auf die übrige Jahreszeit. Die Einfuhr von Vieh hat die gehegten Erwartungen nicht befriedigt, wobei die Quarantänemaßregeln eine Rolle spielen und die Aufhebung des Einfuhrverbots in Dänemark. Auf den Passagierverkehr, der sich im Sommer recht lebhaft gestaltete, hat die Lübecker Ausstellung recht günstig eingewirkt, was sich besonders im Verkehr mit Stockholm und Malmö bemerkbar gemacht hat.

Mit Finnland und Rußland erhielt sich der Verkehr ziemlich auf der gleichen Höhe des Vorjahres, doch dürften kleine Ausfälle unvermeidlich sein. Bei der Uebersicht über die einzelnen Artikel sagt der Bericht in einem Rückblick auf das Getreide-Geschäft des verflossenen Jahres, daß sich nach Aufhören des Zollkrieges mit Rußland die Preise dieses Landes zu uns derartig gestalteten, daß eine Einfuhr während des ganzen Jahres je nach Größe des Bedarfs und der Nachfrage sich ermöglichen ließ. Zunächst gab sich im Frühjahr eine lebhaftere Nachfrage nach Roggen-

fund, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die einheimische Waare nicht den Bedarf deckt. Es entwickelte sich eine lebhaftere Kauflust für russischen Roggen und die Verbraucher deckten ihren Bedarf bis in den August hinein. Als im Juni das Aussehen der Roggenfelder sich sehr gebessert hatte, nahm die Nachfrage ab, doch war der Absatz befriedigend zu etwas nachgegebenen Preisen.

Der Umfang des Seeschiffverkehrs hat im Jahre 1895 sowohl der Zahl der Schiffe, wie auch dem Gehalte derselben nach abgenommen. Allerdings ist der Rauminhalt der Segelschiffe ein wenig größer gewesen als im Jahre 1894, dagegen aber zeigt sich ein erheblicher Ausfall bei der Zahl und dem Rauminhalt der Dampfschiffe. Von den aus Preußen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg in Lübeck im Jahre 1885 angekommenen Schiffen fuhren der Zahl nach 2,25 v. H. unter fremder Flagge, dem Rauminhalte nach 5,40 v. H. In den folgenden Jahren hat sich eine Zunahme bemerkbar gemacht, dann zeigt sich indessen eine allmähliche Abnahme. Das Jahr 1894 weist mit einer Beteiligungs von 1,66 bzw. 2,36 v. H. den niedrigsten Stand auf. Ebenso wie bei den abgegangenen eine sehr geringe Beteiligung fremder Schiffe an dem Verkehr mit den genannten Ländern. Im Jahre 1885 waren der Zahl nach nur 3,15 v. H. und dem Rauminhalte nach 10,14 v. H. an dieser Schifffahrt theilhaftig. In den Jahren 1887—1890 ist eine geringe Zunahme zu verzeichnen, indessen ist in den folgenden Jahren wiederum eine Verringerung der Zahl wie des Rauminhalts der Schiffe eingetreten. An dem Verkehr im Jahre 1895 waren die fremden Schiffe mit 3,58 bzw. 4,15 v. H. theilhaftig. Am 31. Mai 1895 wurde die Legung des Grundsteins zum Elbe-Trade-Kanal feierlich begangen. Der Beginn der Arbeiten wurde indessen dadurch verzögert, daß bei der genauen Untersuchung der Bodenbeschaffenheit der Baulinie sich noch Schwierigkeiten ergaben, welche hin und wieder zu Veränderungen des Projektes nöthigten. Auch die Verhandlungen wegen Erwerb des Grund und Bodens stießen zuweilen auf Hindernisse. Die Zahl der Schleusen ist durch die vorgenommenen Veränderungen von 9 auf 7 ermäßigt. Ferner werden sämtliche Brücken zweischiffig eingerichtet. Mit dem Bau selbst wird leider erst im Jahre 1896 begonnen werden können und wird die Herstellung des Kanals mindestens drei Jahr erfordern. Für Lübeck's Handel und Verkehr kommt der Kanal recht spät und diese Verzögerung ist um so empfindlicher, weil der Kaiser Wilhelm-Kanal inzwischen dem hiesigen Platz manchen Verkehr entziehen wird.

Die Lage des hiesigen Schiffbaues war wenig befriedigend; eine Besserung konnte erst in den letzten Monaten festgestellt werden. Neu gebaut wurden 8 Fahrzeuge und eine Reihe von Ausbesserungsarbeiten ausgeführt. Bei Schluß des Jahres befinden sich zwei Dampfschiffe in der Herstellung. Das Schwimmdock wurde von 59 Fahrzeugen benutzt. Die in den hiesigen Brauereien hergestellte Menge Bier hat den vorjährigen Umfang übertroffen. Malz war zum normalen Preis käuflich, Hopfen etwas billiger erhältlich. Der Preis für Bier hielt sich auf gleicher Höhe, die Abfälle, als Treber, Malzkeime und Hefe waren wegen der billigeren Preisen abzusetzen. Die weiteren Einzelheiten über die hiesige Fabrikthätigkeit werden im endgültigen Jahresbericht gegeben.

So der vorläufige Bericht. Wer die einschlägigen Verhältnisse kennt, wird uns beipflichten müssen, daß der Bericht die Lage noch zu rosig gemalt hat!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Mit der Sozialdemokratie beschäftigte sich der nationalliberale „Hannoversche Courier“ in einer Betrachtung zum Jahreschluß. Er schreibt:

„Die wenig glückliche Leitung der „Umsturz-Kampagne“ und so manche einzelne Vorkommnisse — darunter auch das Hammerstein'sche Drama, dessen letzter Akt jetzt bevorsteht — waren geeignet, gerade der Partei Versuchung zu leisten, die die Vernichtung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung anstrebt. Wesentlich verstärkt wird die Stimmung, unter der die Sozialdemokratie gedeiht, wenn die große Masse auch von anderer Seite rücksichtslos verhöhnt wird und ihr unerreichbare Utopien als einzige Heilmittel empfohlen

werden. In Verbindung mit energischer Zurückweisung gemeingefährlicher Agitationen jeder Art kann nur eine ebenso nachdrückliche Beseitigung der mannigfachen Schäden unseres öffentlichen Lebens hier zu einer Besserung führen, wobei es allerdings nöthig ist, nicht vor jedem Hinderniß, das antiquirte Traditionen aufstürzen, sich zurückzuziehen. Es hat das Jahr 1895 namentlich auch zur Erleichterung der Bedrängnisse des Mittelstandes manch' bedeutungsvolles Projekt gezeitigt, das hoffentlich in Bälde seiner Erfüllung entgegengeht. Wenn aber dem dringenden Mahnruf unseres Kaisers zum Zusammenschluß aller staatsverhaltenden Elemente trotz der tief verletzenden sozialdemokratischen Ausschreitungen, die ihn veranlaßten, noch nicht die notwendige Folge gegeben ist, so liegt der Grund hierfür darin, daß unserem Volk der Führer fehlt, der die Wege zur Erreichung jenes Zieles weist. Bei der Zerplitterung unserer Parteien muß der Leiter der Regierung diese führende Rolle übernehmen."

Es hat doch bis jetzt immer geheißen, der „machtvolle Führer im Kampfe gegen den Umsturz“ sei vorhanden. Und jetzt fehlt er auf einmal „unserem Volke“? Ja, freilich, es wird die höchste Zeit, daß Herr v. Bennigsen endlich die ihm zugeschriebene Mission als „Retter des Vaterlandes“ erfüllt, daß er — Reichskanzler wird.

Brausewetter's Befähigung zum unparteiischen Richter wird in dem Montagblatt „Die Welt“ an einer Aeußerung illustriert, die er im Privatgespräch gethan haben soll:

„Wenn ich so einen Sozialdemokraten vor mir habe, der von einem solchen kleinen jüdischen Advokaten vertheidigt wird, dann wird's mir vor Aufregung ganz roth vor den Augen und ich verliere meine ganze Selbstbeherrschung.“

Einem Nervenkranken, so meint das Blatt, muß man das verzeihen, nur sollte er keine richterlichen Funktionen ausüben. — Wie gemeldet wird, soll sich Herr Brausewetter nun doch in einer Privatheilanstalt befinden, und zwar in der maison de sante in Schöneberg bei Berlin.

Ueber die Verurtheilungen von Sozialdemokraten durch Brausewetter schreibt der „Vorwärts“:

„Brausewetter hat, soweit wir es übersehen konnten, im Jahre 1895 bis zum Ausbruch seiner Nervenkrankheit in sozialdemokratischen Prozessen 51 Monate Gefängniß und Mk. 500 Geldstrafe ausgesprochen. Sein größter Tag war der 29. Oktober, an dem er im Kameelprozeß drei unserer Redakteure insgesammt zu 27 Monaten Gefängniß verurtheilen half. Im Ganzen wurde in dem heute zu Ende gehenden Jahr gegen die Redakteure des „Vorwärts“ (mitlänmt zweier Verurtheilungen, die sich gegen Rautmann vom „Volksblatt“ und Schippel vom „Sozialdemokrat“ richteten) auf 70 Monate 6 Tage Gefängniß und Mk. 1200 Geldstrafe erkannt. Hierzu kommen noch die ebenfalls sehr bedeutenden Gerichtskosten. In anderen, gegen Anhänger der Sozialdemokratie gerichteten Prozessen politischer Natur wurde 1895 unserer Rechnung nach von Berliner Gerichten im Ganzen auf 47 Monate 12 Tage Gefängniß und Mk. 1420 Geldstrafe erkannt. — Die Auflage unseres Blattes ist in Jahresfrist um gut 6000 gestiegen. Glück auf unserer Partei zu den 1896er Kämpfen! Hoch die Sozialdemokratie!“

Befehlslagnahme wurde auf Requisition des Magdeburgerischen Landgerichts nach Antrag des dortigen Staatsanwalts die Nummer 47 der „Neuen Welt“ inkriminirt ist die dort abgedruckte Novelle „Der neue Lazarus“ wegen der darin enthaltenen Verse aus Herweghs „Bet' und arbeit“, ruft die Welt. Wegen derselben Sache erhielt der Redakteur der „Neuen Welt“, Genosse Kofosky in Berlin den Besuch zweier Kriminalbeamten, die abgehandelt waren, um etwa noch vorhandene Exemplare jener Nummer zu konfiszieren. Ihr Besuch war aber vergeblich.

Zum Fleischzoll hat, wie die „Karlsruher Zeitung“ halbamtlich meldet, der Bundesrath beschlossen, daß das in hermetisch verschlossenen Gefäßen eingehende frische und einfache zubereitete (gekochte, gebratene, geräucherter, eingezogene) Fleisch von Vieh auch beim Eingang aus Vertragsstaaten oder meistbegünstigten Ländern den tarifmäßigen Zollsaße der Nr. 25 g l. von 20 Mark für 100 Kilo unterliegt.

Am 18. Januar 1896 wird, wie eine kaiserliche Ordre an den Reichskanzler ergibt, der Kaiser „zur Erinnerung an die vor 25 Jahren erfolgte Neubegegründung des deutschen Reiches“ eine Feierlichkeit im Schlosse veranstalten, die „Vormittags 10<sup>3/4</sup> Uhr im Weißen Saale in den bei besonders feierlichen Reichstags-Gründungen üblichen Formlichkeiten, insbesondere unter Benutzung der Reichsinsegnien stattfinden soll.“ Der Kaiser wird bei dieser Feierlichkeit eine Botschaft verlesen, und es sollen zu dieser Feierlichkeit, der am Abend des 18. Januar ein Bankett folgen wird, die Bevollmächtigten zum Bundesrathe und die Mitglieder des Reichstages, sowie alle diejenigen eingeladen werden, die in jener großen Zeit dem Bundesrathe und dem Reichstage angehört haben, oder sonst bei der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in hervorragender Weise theilhaftig gewesen sind und sich gegenwärtig noch am Leben befinden.“ Das Reichstags-Präsidium hat mit Rücksicht auf diese höfliche Feier auf eine eigene Veranstaltung an diesem Tage verzichtet. Wir stehen allen Feiern dieser Art kühl bis ans Herz gegenüber, und auch die Botschaft wird uns nichts Neues sagen. Sollten aber die „Patrioten“ einen neuen

„Entrüstungssturm“ im Sedanstile versuchen, so werden sie ein klägliches Fiasko machen.

Gnade, dem Gnade gebührt. Die dieser Tage erfolgte Verurtheilung des Genossen Kunert von „Vorwärts“ wird auch in der bürgerlichen Presse lebhaft besprochen. Selbst die „National-Zeitung“ stellt ausdrücklich fest, daß Begnadigungen Regierungs-handlungen sind, die unter der Verantwortlichkeit des Justizministers erfolgen, und daß die Befugniß der Staatsbürger, Begnadigungen als Regierungshandlungen zu erbittern und auch zu tadeln, daß also das Recht der Kritik von Begnadigungen unbedingt anzuerkennen ist.

Eine zeitgemäße Reminiszenz. Wir lesen im „Vorwärts“:

Pfarrer Weidig, der den Demagogen-Verfolgungen der dreißiger Jahre zum Opfer fiel, wurde nach jahrelangen Gefängnißqualen durch die raffinierte Grausamkeit seiner Peiniger, unter denen der Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Georgi die oberste Stelle einnahm, am 23. Februar 1837 in den Tod getrieben. Er machte in seiner Verzweiflung einen, nur halb gelungenen Selbstmordversuch, und man ließ den Hülfslosen ohne Verband, bis er sich verblutet hatte. Ja, es ist mit beinahe unumstößlicher Gewißheit festgestellt, daß die an sich nicht tödtliche Halswunde absichtlich noch erweitert ward, so daß Verblutung erfolgte. Der Hauptpeiniger Weidig's, jener Landgerichtsrath Georgi, war schon von der Studentenzeit her ein persönlicher Feind Weidig's gewesen. Er war eine heftige, polternd gewaltthätige Natur, und sein monarchischer Eifer kannte keine Grenzen. Wehe jedem politischen „Verbrecher“, der ihm unter die Hände gerieth! Der Unglückliche wurde als Auswurf der menschlichen Gesellschaft beschimpft, und war schon im voraus ohne Gnade verurtheilt.

Sintennach stellte sich heraus, daß der Ordnungsheld — wahnsinnig war. Durch Alkohol war sein Nervensystem vollkommen zerrüttet. Er hatte Gesichte und mußte in eine Heilanstalt für Nervenranke gebracht werden, wo er auch starb. Seine zahlreichen Opfer aber hatten im Kerker ihre Gesundheit verloren und einige ihr Leben — darunter auch Weidig.

Auf diesen nervenkranken, alkoholisirten Richter, der lange das Ideal der christlich-germanischen Reaktion war, schrieb Guxto die Kenie:

Unglückseliges Land, wo der Wahnsinn sitzt zu Gericht,

Wo mit fallendem Mund Recht der Trunkenbold spricht. —

Der Reichstagsabgeordnete Major a. D. Szmulka ist der „Präl. Ztg.“ zufolge vor längerer Frist in Anbetracht der Art seines politischen Auftretens in der Öffentlichkeit einer ehrengerichtlichen Untersuchung unterworfen gewesen. Abgeordneter Szmulka ist seinerzeit, wie bekannt, mit großer Mehrheit gegen den offiziellen Zentrumskandidaten gewählt worden.

Arbeitszeit in Bäckereien. Die Annahme der von der preussischen Regierung gemachten Vorschläge zur Regelung der Arbeitszeit im Bäckereigewerbe durch den Bundesrath darf, nach Berliner Blättern, als gesichert betrachtet werden. Da die Gewerbe-Ordnung dem Bundesrath das Recht zuspricht, derartige Maßnahmen im Verordnungswege zu treffen, wird der Reichstag darüber nicht zu beschließen, sondern nur nachträglich davon Kenntniß zu nehmen haben. Von der Reichskommission für Arbeiterstatistik sind außer der Bäcker-Enquete noch weitere Erhebungen über die Mülerei, das Kellnerwesen und das kaufmännische Hilfspersonal angestellt, zum Theil aber noch nicht abgeschlossen.

Als bedeutames politisches Ereigniß behandelt die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung“ die Verhaftung Hammersteins. Sie schreibt u. A.: „Kommt es zum Prozesse, so werden wir eine Verhandlung erleben, wie sie in Deutschland noch nicht dagewesen ist. Auf dem Zeugenstand werden die hervorragendsten Mitglieder der ostelbischen Aristokratie erscheinen, und der politische Hintergrund des Prozesses dürfte noch Ueberraschungen hervorzubringen, welche der von dieser Verhaftung gleichen werden.“

Die Konservativen zeigen sich jetzt über Herrn v. Hammerstein im höchsten Maße erbittert. Warum hat er sich verhaften lassen? Warum hat er den Standal eines Prozesses nicht vermieden? fragt man überall in diesen Kreisen. Die Lösung des Räthfels ist ja furchtbar einfach; sie soll cavalierement sein, ist aber nicht christlich. Herr v. Hammerstein verstand mit allen denkbaren Waffen besser umzugehen als seine Fraktionsgenossen — warum hat er zu den Revolver nicht auf sich selbst angelegt? So ist der letzte Gedanke in nur zu weiten Kreisen seiner Standesgenossen. Der Prozeß Hammerstein wird jedenfalls noch mehr als das bereits über ihn bekannt Gewordene die Interessen der konservativen Partei schädigen.“

Das Blatt konstatiert dann, Hammerstein habe in Berlin als Verkörperung des Konservatismus gegolten. „Darum fällt in dem Bewußtsein der Masse jeder Schlag, der wider Herrn v. Hammerstein geführt wird, auf die konservative Partei zurück. Herr von Hammerstein wußte dies, und hieraus lassen sich zum Theil seine Verbrechen erklären. Er war ja kein verblendeter Jüngling, sondern ein Mann von 58 Jahren, und er war viel zu scharfblickend und zu realistisch denkend, als daß er sich nicht gesagt hätte, es müsse eines schönen Tages zum „Kraach“ kommen. Es war ja unvermeidlich, daß diese Fälschungen und Be-

trügereien zuletzt entdeckt wurden. Allein ohne Zweifel hat Herr v. Hammerstein gedacht, die konservative Partei werde in diesem Falle mit der notwendigen Million einspringen, um einen Standal zu vermeiden. Vielleicht wäre es auch geschehen, wenn man die ganze Tragweite der Verwicklung vorher gekannt und sich überlegt hätte. Allein, v. Hammerstein gab sich selbst preis, indem er seine Schandthaten leugnete, und so wurde er seinem Schicksal überlassen.“

Wir sind überzeugt, die Konservativen werden ihren ganzen Einfluß aufbieten, zu verhüten, daß es zum Prozeß kommt. Denn mit diesem würde, wie die „Frankf. Ztg.“ bemerkt, die Gelegenheit gegeben werden, den Sachverhalt objektiv festzustellen, und es wird sich dann auch zeigen, wie weit die Duldung seiner Parteifreunde gegangen ist, für wen die Aufdeckung seiner Verbrechen etwas Unerwartetes, für wen etwas nicht ganz Fremdes gewesen ist.

Eine Massenprotestkundgebung gegen die Verschlechterung des sächsischen Wahlrechts wird am Sonntag, den 5. Januar, in Leipzig-Stötteritz stattfinden. Genosse Liebnecht wird dort das Sündenregister der Bismarck-Reaktionäre aufrollen.

Auch der Stil der Fürsten — so lesen wir in der „Leipz. Volksztg.“ — ist etwas geschichtlich Gewordenes, und die Perfömmlichkeit übt ihren mächtigen Zwang hier wie anderswo.

Im Jahre 1843 war es, Johann Jacoby, der dem Liberalismus in den „Vier Fragen“, beantwortet von einem Ostpreußen, den Weg gezeigt hatte, der zu gehen war, erschien dem temperamenten Könige als der Urquell alles Uebels. Als nach Kochows und Schöns, der beiden Gegenseitler Sturze, die bürgerliche Opposition in der Heimath Rants sich kräftiger regte, schrieb Friedrich Wilhelm IV. an den General Grafen von Dohna in Königsberg am 24. Februar 1843:

„Ich möchte wie aus Noland's Horn einen Ruf an die edlen treuen Männer von Preußen ergehen lassen, sich um mich wie treue Lehensmänner zu scharen, die kleineren Uebel und das anwachsende große, jaunerichwängere Uebel zu vergessen und auf meiner Seite den unblutigen geistigen Kampf zu kämpfen, der allein aber gewiß den blutigen Kampf unmöglich macht. . . . Soth Unglück ist für Preußen und Königsberg insbesondere die Ertübnis und das Warten jener schändlichen Judenelique mit ihrem ichwan läppischen und albernen Kläffer!! Die freche Kotte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Art an die Wurzel des deutschen Wesens.“

Der „unblutige geistige Kampf“ bestand in der rücksichtslosen Anwendung der Censur, in Verboten, in Unterdrückung und Maßregelungen, in Press- und politischen Prozessen, in der Vergewaltigung der Freiheit der Forschung. Etwelche Monate später schrieb der Preuzenkönig, ein Meister der pathetischen Rede in Wort und Schrift, von dem Treitschke sagt: „Nie war er glücklicher, als wenn er herauschend oder herauscht, die Fluth seiner Gedanken in begeisterter Rede ausströmen ließ“, es war im November 1843, an seinen Vertrauten von Thile:

„Wen Sie mir das Räthsel, wie der p. Namwerk, ein bekannter patentirter Revolutionär, hier in der Universität Privatdozent geworden ist, und wie man ihm den größten Lehrsaal, d. h. Schellings und Savignys Katheder einräumt!!!! Ich bin tief betriibt über den entsetzlichen Mißgriff, der den verwenden guten Geist der Studenten wieder sehr ernst gefährdet. Es muß endlich in meinem Geiste verfahren werden. Revolutionäre dürfen in Preußen keine Freistätte unter den Fittigen der Regierung finden.“

Der damalige Kultusminister Eichhorn, der ob seiner reaktionären Behendigkeit das „Eichhornchen“ hieß, gehorchte dem Gebote des Herrn und maßregelte den gefährlichen Privatdozenten.

Die Hauptverhandlung in dem Prozesse des Freiherrn von Stumm wider den Pastor Köpfsche wegen des offenen Briefes ist vorläufig auf den 23. Januar festgesetzt. Der Prozeß hat schon manches interessante Material an den Tag gebracht. Namentlich wird durch ihn die Art, wie der Freiherr die Person des Kaisers in seine Privatintereffen hineinzuziehen und mit seinen Beziehungen zum Herrscher seine Gegner zu schrecken versucht, treffend beleuchtet. Hierbei ist der Vortheil, das diese Dinge durch das Gericht festgelegt sind. Seit langer Zeit besteht allgemein das Verlangen, die Dampfstraßenbahn von Halberg nach Brebach zu verlängern. Dem Freiherrn ist das nicht recht, er befürchtet nebst einigen anderen großindustriellen Equipagenbesitzern, daß seine Pferde vor dem Pußen und Pfeifen einer solchen Bahn scheuen würden. Man bringt eine Gegenpetition zusammen und vor dem Landrath wird ein Termin zur Verhandlung angesetzt. Die Regierung, die bereits prinzipiell der Straßenbahngesellschaft ihre Zustimmung gegeben hat, weicht vor dem Einflusse Stumm's zurück. Kein Wunder! Stumm droht, wenn die Regierung die Bahn genehmigen würde, werde er beim Kaiser vorstellig werden. Die Kaiserin werde demnächst das Protektorat seines Krankenhauses übernehmen; da sei eine günstige Gelegenheit, die Sache zur Sprache zu bringen. — Kürzlich brachte das Neunkircher „Evangel. Wochenblatt“ energische Aufsätze gegen das Duellwesen. Stumm fühlte sich getroffen, obwohl der Fall Stumm-Wagner gar nicht erwähnt war. Er greift in heftigsten Ausdrücken das „Evangel. Wochenblatt“ an. Durch solche Aufsätze verunehre das Blatt das Andenken des Kaisers Wilhelm I., weil — die Grundsätze für das Offiziersduell dessen Unterschrift trügen!

Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Straßburger Strafkammer der 55 Jahre alte Maler Wilhelm Bühner zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt. Bühner hatte die betreffende Aeußerung in angetrunkenem Zustande gethan.

#### Afrika.

Die Feindseligkeiten im Transvaal sind leider bereits eröffnet. Die Uitlanders, das heißt die Engländer,

haben, trotz aller Warnungen, zur Waffengewalt gegriffen. Dabei ist ihnen aus der benachbarten englischen Kolonie Maschonaland Hilfe in Gestalt einer Freibeuterexpedition unter der Führung eines Dr. Jameson gekommen. Wie die „Times“ aus Kapstadt vom 30. Dezember meldet, erhielt Dr. Jameson am Sonnabend nach Mafeking einen von hervorragenden Einwohnern Johannesburgs unterzeichneten Brief, in welchem ihre Beschwerden aufgeführt werden und Dr. Jameson gebeten wird, zu Hilfe zu kommen; auf diesen Ruf hin hat Dr. Jameson mit 700 Mann in der Nähe von Mafeking die Grenze von Transvaal überschritten und gestern früh 5 Uhr Malmami passirt. In der Nacht haben weitere 300 Bewaffnete der Chartered-Company die Grenze überschritten. Die Regierung ist entschlossen, die Freibeuter mit Waffengewalt zu vertreiben. Ein Zusammenstoß zwischen Boeren und der Chartered-Company wird jeden Augenblick erwartet. In Johannesburg ist ein Aufruhr ausgebrochen. In London ist man über den Coup Dr. Jamesons äußerst überrascht. In Folge von Depeschen ist der Präsident des Kolonialamtes Chamberlain Mittwoch früh von Birmingham nach London gekommen und den ganzen Tag im Kolonialamt beschäftigt gewesen; er hat an Dr. Jameson telegraphirt, zurückzugehen; an den Präsidenten Krüger hat er telegraphirt, er erwarte, daß der Präsident alles thun werde, was er könne, um Feindseligkeiten vorzubeugen; ferner hat Chamberlain die Hilfe der britischen Regierungen zur Erreichung eines friedlichen Ausgleichs angeboten. Staatssekretär Chamberlain veröffentlichte gestern Nachmittag eine offizielle Mittheilung des Kolonialamtes, in welcher angekündigt wird, daß Chamberlain vollständig bemittelt ist, die Konsequenzen des außergewöhnlichen Vorgehens Dr. Jamesons abzuwenden. Sir Hercules Robinson, der Gouverneur der Kapkolonie, habe durch eine Proklamation Jamesons Handlungsweise gemißbilligt und die britischen Unterthanen aufgefordert, dem Geleze zu gehorchen und sich ruhig zu verhalten. Jameson und die Beamten seiner Begleitung haben den Auftrag erhalten, sich zurückzuziehen, und es ist zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß ein Zusammenstoß vermieden werde. Jameson habe aber beim Vorrücken die Telegraphenlinie unterbrochen. Chamberlain theilt mit, daß die britische Süd-Afrika-Kompagnie aufgefordert ist, Jamesons Verhalten zu mißbilligen, und daß die Kompagnie erklärt habe, daß sie von dem Vorgehen Jamesons keine Kenntniß hatte. Auch der Premierminister der Kapkolonie Sir Cecil Rhodes habe erklärt, daß Jameson ohne sein Vorwissen gehandelt habe. In derselben Angelegenheit meldet das „B. Tagebl.“ ferner noch aus London: In der City ist das Gerücht verbreitet, Jameson sei ohne Schwertschlag vor Johannesburg angekommen und verhandle mit dem Präsident Krüger.

## Lübeck und Nachbargebiete.

3. Januar.

Genosse Friedrich tritt Sonnabend Nachmittag gegen 1/4 fünf Uhr seine sechswöchentliche Strafe an.

Die heutige Vorladung vor den Untersuchungsrichter, welche der Gen. Friedrich gestern erhalten hatte, erstreckte sich auf eine nochmalige Vernehmung des Gen. Friedrich in der Verleumdungsklage des Polizisten Blath gegen die Redaktion des „Lüb. Volksbote.“

Wie leicht Irrungen durch das Telephon entstehen können, beweist unsere erste Notiz im lokalen Theil der gestrigen Nummer. Wir meldeten dort, daß Genosse Friedrich telephonisch aufgefordert sei, heute vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen. Glücklicherweise stellt sich die Sache etwas anders dar; die sächsische Gepflogenheit, Angeklagte telephonisch zu laden, ist also bei uns noch nicht eingedrungen. Wie wir zu der Notiz kamen, sollen unsere Leser gleich erfahren: Gestern Vormittag wurde in der Privatwohnung des obengenannten Genossen eine gewöhnliche Vorladung abgegeben, um heute vor Gericht zu erscheinen. Frau Fr. ging nun zu einem befreundeten Kaufmann und ließ durch diesen per Telephon nach unserer Expedition hinsprechen: es sei für ihren Mann eine Vorladung auf morgen früh da. In der Expedition aber hat man überhört, wer der Anrufer war und ließ deshalb der Redaktion, die sich bekanntlich einige Straßen von der Expedition befindet, das eben telephonirte melden mit dem Zusätze: das Gericht habe soeben telephonirt. Wir haben in der Redaktion anfangs den Kopf über diese sonderbare Ladung geschüttelt, später jedoch dieselbe für möglich gehalten, weil ja auch anderswo Angeschuldigte bereits so geladen wurden. Wir nahmen nun unsere gestrige Notiz auf. Als Genosse Fr. Mittags nach Hause kam, klärte sich der Irrthum auf. Das spezifisch sächsische Verfahren hat sich also bei uns noch nicht eingebürgert.

**Eintragung in das Handelsregister.** Am 2. Januar 1896 ist eingetragen: auf Blatt 1417 bei der Firma Eduard Halle: Die Kaufleute G. A. C. Halle und B. C. Halle, beide in Lübeck, sind als Gesellschafter eingetretten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. Januar 1896. Protokurt: Johnny Albrecht Berend Johns.

**Festgestellt wurde nach einem Beschluß des Senates** der bisher im Probedienst befindliche Baupolizeinspektor Debitius mit dem 1. Januar d. Js.

**Aufhebung einer Zwangsversteigerung.** Die auf Mittwoch den 29. Januar d. J., Mittags 12 Uhr, angelegte Zwangsversteigerung des dem S. P. D. Wegner gehörenden Grundstücks, Mühlenstraße Nr. 46, findet nicht statt.

**Erlebiger Steckbrief.** Verhaftet wurde am 2. Januar ein von der Staatsanwaltschaft zu Rostock steckbrieflich verfolgter Knecht.

Infolge Glatteises stürzte am Neujahrstage Abends 8 1/4 Uhr eine Frau Namens Schmidt auf dem Marlyfelde so unglücklich, daß sie per Tragkorb in ihre Wohnung transportirt werden mußte. Wem mag nun eigentlich auf den öffentlichen Wegen des Marlyfeldes die Pflicht obliegen, bei herrschender Glätte zu streuen? In der Stadt und den Vorstädten muß der straßenseitige Barrierebewohner, und in Abwesenheit eines solchen, der Hauseigentümer selbst, auch wenn er nicht dort wohnt oder gar abwesend ist, für das rechtzeitige Streuen Sorge tragen, in der Weise, daß er dazu Leute engagirt, die für ihm diese Pflicht auszuüben haben. Liegt nun Marly nicht auch im innern Wegebezirk oder sollten wir uns hierin vielleicht irren?

am Travemünde. Recht sonderbare Abmachungen scheint der Landwirth Schröder aus Teutendorf mit seinen Diensthöfen abzuschließen. Der Diensthofe Dank, welcher vom 14. Oktober bis zum 1. November zur Zufriedenheit des Schr. bei Vöglerem arbeitete, wurde am 1. November unter folgenden eigenartigen Bedingungen auf ein Jahr engagirt: D. sollte, wenn sich beide Parteien recht hübsch mit einander vertrugen, einen Jahreslohn von 75 Thalern bekommen. Erzürnten sie sich aber vor Ablauf des Jahres, so sollte D. nur 60 Thaler bekommen. Uns ist es unbegreiflich, wie D. auf diese Abmachung eingehen konnte. Am 28. Dezember 1895 wurde D. nun plötzlich von Schr. mit dem Bemerkten: „er könne ihn nicht mehr gebrauchen“, entlassen. Da von keiner Seite ein Grund zum Erzürnen vorlag, so erscheint diese Entlassung trotz des höchst sonderbaren Vertrages, ungerechtfertigt. Nach der Gesindeordnung war doch Schr. verpflichtet, drei Monate vor Schluß der Dienstzeit zu kündigen. Das ist aber noch nicht alles. Trotzdem 60 Thaler Lohn vereinbart waren, erhielt D. für die Monate November und Dezember nur 20 Mk. Anzahlung. Der Lohn wird allerdings auf dem Lande immer so berechnet, daß zwei Drittel desselben für die Sommermonate und ein Drittel für die Wintermonate gezahlt wird. Nach dieser Berechnung würde ja der Lohn bei Zugrundelegung von 60 Thalern Verdienst pro Jahr stimmen. Diese Berechnung kann aber doch nur eintreten, wenn das Dienstverhältniß von Seiten des Knechtes mit Beginn des Sommers gelöst würde. Mindestens aber müßte doch dem D. ein Vierteljahreslohn wenn auch nach obiger Berechnung ausbezahlt werden. Wie uns unser Gewährsmann mittheilt, will D. gegen Schr. klagen werden. Ob ihm die Klage zum Recht verhilft, bleibt jedenfalls abzuwarten. Dieser Fall zeigt so recht deutlich, daß die kleinen Nothleidenden das Ausbeuten ebenso raffiniert verstehen und bejagen, wie die großen Klauige.

**Schiffsreparatur.** Der Dampfer „Rant“ hat, nachdem ihm mittelst des hydraulischen Kranses der Kessel herausgenommen ist, nach der Aktienfabrik zur Reparatur verholzt.

Hamburg. Wie kultivirt wird. Ein Prozeß, der besonderes kolonialpolitisches Interesse bietet, ist nach dem „B. Z.“ kürzlich vor dem hauseigenen Oberlandesgericht zum Austrag gebracht worden. Ein früher in Ken-Guinea angestellt gewesener Pflanzungsdirektor hatte gegen die jetzt in Liquidation befindliche „Kaiser Wilhelmshafen-Plantagen-Gesellschaft“ in Hamburg Anspruch auf Zahlung von 70 000 Mk. erhoben, weil er nach seiner Ansicht zu Unrecht entlassen worden war. Die genannte Gesellschaft, welche den Kataoban betrieb und im Anschluß an die Ken-Guinea-Kompagnie gegründet worden war, hatte den Kläger als Pflanzungsdirektor bezogen. Er war von 1891 ab auf zehn Jahre engagirt worden und bezog außer verschiedenen sonstigen Kompetenzen ein jährliches Gehalt von 12 000 Mk. Nach dem Vertrage konnte er seiner Stellung mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist entzogen werden, wenn die Gesellschaft sich auflöste, die Pflanzung sich nicht gedeihlich entwickelte oder er sich Nachlässigkeit und Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung, insbesondere auch eine ungebührige Behandlung der Eingeborenen oder farbigen Arbeiter zu Schulden kommen lassen würde. Die Entlassung des Pflanzungsdirektors ist aus dem letzteren Grunde erfolgt. Seine „Strenge“ gegen die ihm untergebenen „Arbeiter“, die, wie er meinte, „ganz roh aus dem Busch angeworben oder eingekauft waren“, ging so weit, daß der kaiserliche Kommissar, Legationsrath Rose, ihm wegen seines brutalen Verfahrens zwei Mal eine Rüge ertheilte. Trupps von 44 resp. 10 Arbeitern waren dem Kläger in Folge der rohen Behandlung davongelaufen. Die Sache war so schlimm, daß der Reichskommissar schließlich einen Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin schickte und ernste Befürchtungen über die Folgen aussprach, die die Granamkeit des Direktors für die Entwicklung der Kolonien haben könne. Die Gesellschaft, welche diesen Bericht erhielt, ersuchte hierauf den kaiserlichen Kommissar telegraphisch, in ihrem Namen dem Direktor zu kündigen. Der Kommissar kam diesem Gesuchen nach und kündigte, ohne dem Direktor dabei jedoch den speziellen Grund zu seiner Entlassung genau mitzutheilen. Die Gesellschaft trat mit dem Grund erst in dem Prozeß hervor, als der Direktor sie auf Einrückung in Höhe von 70 000 Mark verklagt hatte. In der Zwischenzeit war die Gesellschaft in Liquidation getreten, in erster Reihe wegen der Schwierigkeit, in die sie durch den Abgang des Direktors und durch die Unmöglichkeit, Arbeiter zu beschaffen, gerathen war. Zu dem Prozeß wurde festgestellt, daß der Kläger für die Arbeiter eine Disziplin eingeführt hatte, in der auch für ganz geringe Vergehen die Prügelstrafe an der Tagesordnung war, und gebietet, daß „hin und wieder ein kräftiger Jagdhieb verabsolgt wurde“, und hatte Foulenszenen selbst „gehörig einzuherbeizogen“. Er hieß nach Aussage eines früheren Angestellten, „hinauf mit dem Rohrstock in den Häufen hinein“, wenn die Arbeit aus irgend einem Grunde, vielleicht weil sie zu schwer war, nicht schnell genug von Statten ging. Sowohl das Landesgericht als auch das Oberlandesgericht hat das ganze Verfahren des Klägers als im höchsten Grade „unstatthaft“ bezeichnet und ihn mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Das Oberlandesgericht hob in dem Erkenntniß hervor, daß, wenn der Kläger, dem auch der kaiserliche Kommissar das Zeugniß eines von dem größten Interesse für sein Fach besetzten, mit großem Eifer und hervorragender Energie begabten Mannes giebt, immerhin in dem guten Glauben gehandelt habe, rücksichtslose Strenge und Härte könne allein einen Erfolg der Pflanzung verbürgen, vorgeschrieben war ihm etwas Anderes. Freiheit des Handelns hatte er nur innerhalb seiner Instruktion. Die Kompagnie aber wollte keine Erfolge, die sich nur auf Kosten einer unfeindlichen und inhumanen Behandlung der Arbeiter erreichen ließen. Daß aber die beständige Anwendung von Prügeln auch bei den geringfügigsten Vorkommnissen und ohne genaue Ermittlung einer Schuld nicht

als „strengsinnige und humane Behandlung der Arbeiter“ gelten kann, bedarf keiner weiteren Begründung. Damit ist aber auch festgestellt, daß sich der Kläger eine im Sinne des Vertrages „ungehörige“ Behandlung der Arbeiter hat zu Schulden kommen lassen. Die kolonialen Theorien des Klägers können an der That- sache nichts ändern, daß er mit dem von ihm beliebten Verfahren gegenüber den Arbeitern seinen Dienstvertrag verletzt hat, und er kann sich daher auch nicht mit Erfolg dagegen wehren, wenn die Beklagte von dem ihr für diesen Fall eingeräumten Rechte Gebrauch macht.

**Neumünster.** Einem äußerst frechen Gauner ist am Dienstag Morgen die Polizei auf die Spur gekommen. Ein Schlosser Voh, welcher zur Zeit arbeitslos ist, logirte in dem Hause des Herrn Harber, Vielerstraße, wo er des öfteren Zigarren, Zigaretten und sonstige Sachen entwendet hat. Auch die Ladenschlüssel hat er öfter beraubt. Gestern Morgen legten sich nun Herr Harber, der Kaufmann Carlstens, sowie ein Schuhmann auf die Spur, um den Dieb abzufassen. Eben nach 7 Uhr erschien derselbe und verhaftete sich mittelst Nachschlüssels Eingang in den Laden. Sofort wurde er ergriffen, aber es gelang ihm, zu entweichen. Da man den Dieb jedoch erkannt hatte, begab man sich in sein Logis, wo derselbe bereits wieder vollständig entseidet im Bette lag. Als man ihm seine Verhaftung ankündigte, weigerte er sich anzukommen worauf der Schuhmann sich entfernte, um einen Polizeiergeanten zur Hilfe zu holen. Kaum hatte sich der Schuhmann entfernt, so sprang der Dieb aus dem Bette und bedrohte die Anwesenden mit einem Messer, wobei er Herrn Harber am Kopfe und Herrn Carlstens, welcher ihn festhalten wollte, am Oberarm eine gefährliche Stichwunde beibrachte. Trotz der schweren Verwundung hielt Herr Carlstens den Dieb so lange fest, bis der Polizeiergeant erschien und denselben verhaftete. Bei der Durchsuchung fanden die Beamten eine ganze Anzahl Dietrich, einen Gummischlauch, ein Terzerol und mehrere Kisten Zigarren und Zigaretten.

Miel. Großes Aufsehen erregt die hier vorgenommene Verhaftung des Kohlenhändlers Gottlieb Hansen wegen betrügerischer Handlungen bei den Kohlenlieferungen für die kaiserl. Kanal-Kommission. Zugleich wurde auch der am Nord-Östsee-Kanal angestellte Maschinenführer Krüger wegen dieser Vorkommnisse in Holtenau gefänglich eingezogen.

**Kremppe (Holt.).** Städtischer Arbeitsnachweis. In diesen Tagen ist hier ein Arbeitsnachweis eingerichtet worden; die Stadtverwaltung hat das Regulative für denselben in ihrer letzten Sitzung genehmigt.

**Malschow.** Alkoholvergiftung. Ein Knecht in Alt-Schwain übernahm sich derartig im Schnaps, daß er unter gräßlichen Analen verstarb.

**Harburg.** Das Resultat der letzten Volkszählung für den Landkreis Harburg ist folgendes: Gesamteinwohnerzahl 41 652, darunter 21 529 männliche und 20 129 weibliche Personen; 1890 wurden im hiesigen Landkreise 36 736 Personen gezählt. Im Stadt- und Landkreise Harburg wurden also am 2. Dezember 1895 etwa 84 000 Personen gezählt, gegen 72 000 bei der Zählung im Jahre 1890.

## Neueste Nachrichten.

Berlin. Beim gestrigen Neujahrsempfang hat der Kaiser in seiner Ansprache an die kommandirenden Generale sich sehr eingehend über die Frage der 4. Bataillone ausgesprochen, deren Umgestaltung ihm besonders am Herzen liege. Alsdann kam er auf die Kaisermandover zu sprechen und theilte mit, daß auch in diesem Jahre wieder solche in größerem Stile abgehalten werden sollten. Endlich besprach der Kaiser noch verschiedene militärische Angelegenheiten von geringerer Bedeutung.

**Maunheim.** Bei der Sparkasse in Offenburg ergab eine unvermuthet vorgenommene Revision das Fehlen von 340 000 Mk. in Werthpapieren. Der Sparkassenrentant Franz Bayer, ein bisher allgemein geachteter Mann, wurde verhaftet. Er behauptet, von dem Verlorenen der fehlenden Werthpapiere Nichts wissen zu wollen.

**Frankfurt a. O.** In der Sylvesternacht explodirte in zwei Häusern des Beamtenwohnungs-Bereichs je eine mit Pulver und Eisenstücken angefüllte Sprengkiste. Die Explosion richtete in dem einen Bau einen nur geringen Schaden an.

**Stuttgart.** Die Arbeitsämter. Das Ministerium des Innern hat folgende Bekanntmachung über die Organisation des Arbeitsnachweises erlassen:

„Um die Thätigkeit der einzelnen, mit der Vermittlung des Arbeitsnachweises befaßten Arbeitsämter, wie sie bis jetzt für die Städte Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Kammstadt, Eßlingen, Göppingen und Ravensberg bestehen, in Zusammenhang zu bringen und dadurch für Arbeitgeber und Arbeiter möglichst fruchtbringend zu gestalten, ist neben der Anbahnung eines telephonischen Verkehrs unter den Arbeitsämtern Einleitung dahin getroffen worden, daß vom 1. Januar 1896 an Nachweise über die bei den einzelnen Arbeitsämtern nichtbefriedigten Nachfragen nach Arbeitern am Mittwoch und Sonnabend jeder Woche durch eine mit dem städtischen Arbeitsamt zu Stuttgart verbundene Zentralstelle an die Gemeindeführer der Oberamtsstädte, der anderen Gemeinden mit mindestens 3000 Einwohnern und solcher Gemeinden, für welche dies noch weiter gewünscht wird, versandt werden. Diese Nachweise, welche jeweils die nicht gedeckten Nachfragen nach dem Stand des Tages ihrer Ausstellung enthalten, sind dazu bestimmt, durch öffentlichen Anschlag zur Kenntniß der stellungsuchenden Arbeiter gebracht zu werden, welche dadurch Gelegenheit erhalten, sich an das nächstgelegene Arbeitsamt um Vermittlung zu wenden.“

**Wien.** Das hiesige „Extrablatt“ bringt folgende bisher noch unbestätigt gebliebene Meldung aus St. Petersburg: Ungeheure Aufregung bemächtigte sich vorgestern der hiesigen Studenten, da sich die Nachricht verbreitete, daß die Unversität umzingelt und sämmtliche Studenten in Haft genommen werden sollten. Zweihundert Studenten verließen an diesem einen Tage die Stadt und reisten ins Ausland. Die Polizei soll nämlich einen

weitverzweigten Geheimbund entdeckt haben, unter der Bezeichnung „Nordische Verbindung“, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe machen, sozialistische Ideen zu verbreiten. Die Studenten waren Wanderprediger dieses Bundes, dessen Anhänger geschworen hatten, durch einfache Lebensweise, Enthaltung aller geistigen Getränke, des Spiels und des Tabakrauchens ein gutes Beispiel zu geben. Alle hierdurch gesparten Gelder gelangten in eine gemeinsame Kasse, um damit ein Parteiorgan zu unterhalten. Die Druckerei dieses Blattes wurde von der Polizei entdeckt und eine große Anzahl Exemplare beschlagnahmt. In diesem Blatte wird ein vollständiger Umsturz des Reiches und der Familie gepredigt. Dreihundert Personen, darunter Mitglieder der vornehmsten Stände, wurden verhaftet. Weitere Waffenerhaftungen stehen bevor.

Rom. Privat-Depeschen zufolge hat bei dem Dorfe Sidciano bei Nola vom 28. d. Mts. ein sehr heftiges Erdbeben stattgefunden; einige Personen sind getödtet, einige verletzt worden.

**Angelommene und abgegangene Schiffe zu Travemünde.**

**Angelommen:**  
 Donnerstag, den 2. Januar.  
 2,30 N. D. Aldeholm, Bostörn, von Lysekil in 44 Std.  
 Freitag, den 3. Januar.  
 3,— N. D. Nax, Bostörn, von Marstrand in 38 Std.  
 8,55 N. D. N. B. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 16 Std.  
 11,15 N. D. Mautlitz, Förster, von Neval in 72 Std.  
**Abgegangen:**  
 Donnerstag, den 2. Januar.  
 11,45 N. D. Galle, Ehler, nach Fehman  
 5,— N. D. De treude Sjöfunde, Masnussen, nach Skinteberg.  
 5,20 N. D. Sjömmet, Andersson, nach Alborg.

Freitag, den 3. Januar.  
 7,50 N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.  
 Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W: 6,08 m  
 WSW., mäßig.

**Schiffsbewegung in der Ostsee.**

D. Marie Louise ist am 1. Januar in Neval angekommen.  
 D. Hurik ist am 1. Januar in Hangö eingetroffen.  
 D. D. Preuz ist am 2. Januar in Orsh angekommen.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 1. und 2. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut.  
 Angeführt wurden 1420 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verkaufsschweine schwere 43—45 Mk. leichte 44—47 Mk., Saugen 34—39 Mk. und Ferkel 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.  
 Die Zufuhr am Sternschanz-Viehmarkt war 1895 zusammen 372961 Stück Schweine. Hier von vom Süden 106201 Stück, von Holstein 175451 Stück und von Dänemark 92509 Stück.  
 Am Kälbermarkt 62423 Stück.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die ausschließliche Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die Geburt eines Töchterchens wurden erfreut  
**H. Drüsel und Frau**  
 geb. Treede.

Heute starb nach schwerem Kampfe unser lieber Vater und Großvater

**Johann Heinr. Langbehn**  
 im 66. Lebensjahre. Tief betrauert von den Angehörigen und Verwandten.  
 Lübeck, den 2. Januar 1896.

**F. Nothmann und Frau**  
 geb. Langbehn.

Die Beerdigung findet Sonnabend Mittag 1 1/2 Uhr vom Sterbehause, Johannisstraße 41, aus statt.

**Geschäfts-Gründung.**

Allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich mit dem 1. Januar in der **Brüderstraße 4a** eine

**Colonial- und Fettwaren-, Tabak-, Cigarren- und Flaschenbier-Handlung** eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, bei möglichst soliden Preisen nur gute Waaren zu führen und erjuche um gütigen Zuspruch.  
 Hochachtungsvoll  
**Carl Meyer.**

Hierdurch mache die ergebene Mitteilung, daß ich am 1. Januar in der **Kl. Altesfähre 19** ein

**Gast- und Logir-Haus**

eröffnet habe und werde stets bemüht sein, für gute Speisen und Betten Sorge zu tragen. Allen Freunden und Gönnern halte mich hierin bestens empfohlen und bitte um gütigen Zuspruch.  
 Mein

**Fenerungs-Geschäft**

führe ich nach wie vor fort.  
 Hochachtungsvoll

**Carl Monsson**  
 Kleine Altesfähre 19.

**Geschäfts-Verlegung.**

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich meine **Leder-Handlung** von

St. Johannis 4 nach **Schlumacherstraße 6** verlegt habe. Für das bisherige Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe in meinem neuen Hause ferner zu bewahren.  
 Lübeck, den 1. Januar 1896.  
 Achtungsvoll **C. Grimm, Leder-Handlung, Schlumacherstraße 6.**

Mache hiermit meiner werthen Kundschaft der Johannisstraße und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich meine **Brod-Niederlage**

von Herrn **E. Riechert**, Johannisstraße 27, nach Herrn **Carl Müller**, Colonialwaaren-Handlung, Johannisstraße 65, verlegt habe.  
 Hochachtungsvoll  
**Paul Burmester, B. Capell Nachfolger, Langer Bohberg 49.**

**LAGER**

aller Arten Uhren

unter 3jähriger Garantie zu sehr billigen Preisen.  
 Uhren reinigen 1,50 Mk.  
 Federn einsehen 1,50 Mk.

**Th. Köhler,**  
 Uhrmacher,  
 Untertrave 70, Ecke Fischergrube.

Empfehle mein Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Geschäft angelegentlich.  
**Anton Becker,**  
 Fleischhauerstraße 80.

Von 5 Uhr früh ab **frische Semmel, 8 St. 10 Pf.**  
**H. Wittfoth, Emilienstraße 3.**

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**

**Der Ausstoß unseres Bockbieres**  
 in bekannter Güte  
 beginnt am  
**Sonnabend den 4. Januar.**  
**Hansa-Brauerei**  
 Lübeck.

Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Gese und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten **Biere in Flaschen** mit Patent- oder Siegel-Verschluss. Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: **Größte Reinlichkeit, Absolute Dichtigkeit, Bierverfälschung unmöglich, Leichtes gefahrloses Öffnen.**  
 Hochachtungsvoll  
**Hansa-Brauerei.**  
 Lübeck 1895.

**Die Buchdruckerei**  
 von **Friedr. Meyer & Co.**  
 Grosse Altesfähre 35/37  
 empfiehlt sich zur **Anfertigung von Drucksachen** aller Art in sauberster Ausführung.

**Alle kleinen Anzeigen**  
 deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise: Stellengesuchen u. Angeboten, An- und Verkäufen, Vermietungen, Verpachtungen, Capitalgesuchen u. Angeboten etc. etc.  
 übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.\***  
 Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.  
 \*) In Lübeck Heinr. Raup, Schiffsmakler.

**Selbst gefertigte Möbel**  
 jeder Art von den einfachsten bis zu den besten, **ganze Aussteuer** von 125 Mark an empfiehlt **Folckers Möbel-Magazin** 25 Markedgrube 25.  
 Uhren reinigen. 1,50,  
 Federn einsehen. 1,50,  
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.  
**Aug. Büttner,**  
 Uhrmacher,  
 Süßstraße 32.  
**Frische gr. Schellfische**  
 per Pfund 25 Pf.  
 Fernsprecher 115. **Joh. Boy**  
 Breitenstraße 56.  
**Perfekte Schneiderin**  
 empfiehlt sich in und außer dem Hause, per Tag 1,50 Mk. Neuester Schnitt. Guter Sitz garantiert. **Frau C. Storm, Glodengießerstr. 24, I.**

Setten u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 75 Pf.  
 Geräuch. Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.  
**Gute Eier**, Stück 7 Pf.  
**Frische Butter**, Pfd. 1,10 und 1 Mk.  
**F. Schmalz**, Pfd. 55 Pf.  
**F. Griebenschmalz**, Pfd. 60 Pf.  
**F. Tilsiter Käse**, Pfd. 50 und 60 Pf.  
**F. Holt. Käse**, Pfd. 30 Pf.  
 sowie sämtliche **Colonialwaaren** empfiehlt  
**Carl Meyer, Brüderstraße 4a.**  
 Gute Eier, per Stück 7 Pf.  
 Frische Meiereibutter, Pfd. 1, 1,10 Mk.  
 ff. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
 Geräucherte Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.  
 Rauchfleischstücke, Pfd. 75 Pf.  
 Fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.  
 ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.  
 ff. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
 ff. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt  
**J. C. W. Blöms, J. F. D. Götke Nachf.,**  
 Kupferschmiedestraße 7.  
 Zum 1. April eine freundliche Wohnung im Hinterhaus an ruhige Leute.  
 Näheres Adligstraße 14.

Ein freundliches Logis zu vermieten  
 Engelsgrube 77/17.  
 Zu vermieten ein freundliches Logis.  
 Näheres Gr. Kiefan 7, 1. Etage.  
 Gesucht z. 1. April eine Werkstätte, geeignet zum Tischlereibetrieb, mit od. ohne Wohnung. Off. unter **B Z** an die Exp. d. Bl. erb.  
 Entlaufen ein schwarzer Hund, 1/2 Jahr alt, auf den Namen „Zampa“ hörend. Vor Ankauf wird gevarnt. Abzugeben bei **W. Spethmann, Schwartzauer Allee 70 b.**

**Club Fidelitas.**  
 Montag den 6. Januar, Abends 9 Uhr,  
**Berathungs-Abend**  
 im Club-Lokal.  
 L.:D.: Abrechnung; Anträge; Verschiedenes.  
 Der Vorstand.

**Yachverein der Flusschiffer und verwandter Berufsgeossen.**  
**General-Versammlung**  
 am Sonntag den 5. Januar im Lokale des Hrn. Stoffers, Depernan 23.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Kassenaabrechnung.  
 2. Vorstandswahl.  
 3. Wahl der Delegirten z. Gewerkschaftskartell.  
 4. Abrechnung vom Ball.  
 5. Kartellbericht.  
 6. Erledigung einiger Anträge.  
 7. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.  
 Der Vorstand.

**Stadttheater in Lübeck.**  
 Sonnabend den 4. Januar:  
 18. volkstümli. Vorstellung zu halben Preisen.  
 Anfang 7 Uhr.

**Wilhelm Tell.**  
 Tell — Herr Emil Blöb a. G.  
 Sonntag den 5. Januar:  
 Nachmittags 4 Uhr.  
**Zum 9. und letzten Male!**  
**Sneewittchen und die 7 Zwerge.**  
 Halbe Preise.  
 Abends 7 Uhr:  
 Außer Abonnement. Opernpreise.  
**3. Gastspiel**  
 von **Fräulein Leona Bergère**  
**Grösster Heiterkeitserfolg!**  
 Zum 3. Male.  
**TATA-TOTO.**  
 Tata } Frä. Bergère als Gast.  
 TOTO }

## Stepniaks Leichenfeier.

Die Leichenfeier des russischen Revolutionärs, die Sonnabend auf dem Waterloo-Bahnhof in London stattfand, gestaltete sich zu einer großartigen internationalen Demonstration. Nur unter den freiheitlichen Institutionen Englands konnte ein „Nihilist“ wie Sergius Michailowitsch Krawtschinski — das war der Name Stepniaks — sich die Popularität der weitesten Kreise der Londoner Einwohnerschaft erringen. Die Theilnahme war deshalb eine allgemeine. Sogar der Karner und die Jury, die die Leichenschau vornahmen, drückten der Frau Stepniak das tiefste Beileid aus. Dasselbe Gefühl gab sich auch bei der Leichenfeier kund. Männer der verschiedensten Parteien und Richtungen — Liberale, Sozialreformer, Gewerkschafter, Sozialdemokraten, Anarchisten — waren herbeigeströmt, um dem in so erschütternder Weise ums Leben gekommenen russischen Freiheitskämpfer den letzten Tribut der Bewunderung und Verehrung zu zollen.

Die Bahnverwaltung hatte zu diesem Zwecke einen freien Platz am Bahnhofs zur Verfügung gestellt, wo der mit zahlreichen Blumenpenden bedeckte Sarg aufgebahrt wurde. Unter den Kränzen befand sich einer vom „Kommunistischen Arbeiterbildungsverein“, der auch durch eine Deputation deutscher und österreichischer Arbeiter vertreten war.

Neben der Bahre war eine kleine provisorische Rednertribüne errichtet, von der aus der Abgeordnete John Burns die Feier leitete.

Der erste Redner war Wolchowski, der langjährige Freund und Mitarbeiter des Dahingegangenen. Wolchowski sagte: Unser Schmerz ist ein doppelter. Stepniak war uns ein berühmter Landsmann, der das russische Wissen und Können dem Auslande zeigte; dann verehrten wir in ihm den Freund und Menschen von seltener Herzensgüte und großem Geistesadel. Beraubt seines Vaterlandes, verjagt von seiner Heimath, war sein Leben und Streben der Befreiung Rußlands, der Befreiung aller Unterdrückten gewidmet. Hier an seiner Bahre geben wir uns das feierliche Versprechen, weiter im Geiste Stepniaks zu arbeiten und nicht zu ruhen, bis unser unglückliches Rußland von der Tyrannei befreit sein wird.

Im Namen der freien Bürger Englands sprach Dr. Spence Watson, der Vorsitzende des Vereins für russische Freiheit. In einer schwungvollen Rede feierte er die seltenen Eigenschaften des Dahingegangenen, bei dem Geistesstärke und tiefes poetisches Gefühl, kindliche Einfachheit und praktische Klugheit so eng verbunden gewesen seien.

Schlicht und ergreifend waren die Worte des dritten Redners, des Genossen Edward Verstein. Nachdem er den großen Tugenden Stepniaks würdigen Ausdruck verliehen hatte, fuhr er fort: „Die deutsche Sozialdemokratie, in deren Namen ich spreche, verliert in Stepniak einen ihrer besten Freunde. Zwar konnte meine Partei nicht überall mit den Ansichten des Verstorbenen übereinstimmen, aber ihm haben wir es zu verdanken, daß gegenwärtig zwischen der deutschen Sozialdemokratie

und den russischen Revolutionären ein kameradschaftliches Verhältniß bestehe. Stepniak trug sehr viel zur Aufklärung verschiedener Mißverständnisse und bei damit auch zur Kräftigung des internationalen Sinnes der Freiheitskämpfer beider Nachbarvölker.“

Hierauf sprach der Italiener Malatesta, und nach ihm Fürst Krapotkin, der mit einer von tiefem Schmerz bewegten Stimme das entsetzliche Unglück beklagte, das das nach Licht und Freiheit ringende Rußland betroffen hatte. „Es ist hart für mich, an der Bahre Stepniaks zu sprechen. Hier sinkt ein Mann ins Grab, der die Hoffnung Rußlands war, der noch voll jugendlicher Kraft, voll frischer Energie nur der Freiheit lebte, nicht der Freiheit einer Klasse oder einer Nation, seine Menschenliebe kannte keine Grenzen und keine Rassen. Er wandte sich nicht an bestimmte Volksschichten oder Parteien; er suchte seiner Stimme überall Gehör zu verschaffen und die Massen Briefe und Telegramme, die in den letzten Tagen einliefen, zeigen, daß er in allen Gesellschaftskreisen Freunde und Anhänger hatte. Stepniak kannte keine Furcht und nichts war ihm widerlicher als Feigheit und Unterwerfung. Den Geist der Sklaverei suchte er zu vernichten und jede Form von Knechtschaft. Wenn sich unser Volk — was ich zuversichtlich hoffe — erheben wird, um die Tyrannei zu brechen, so wird es sich auch Stepniaks erinnern, dessen Leben ein Kampf für Freiheit war.“

Nach Krapotkin sprach der greise englische Dichter William Morris im Namen der englischen Sozialisten. Sodann der Armenier Nasarbed im Namen der armenischen Putschisten und der jüdische Arbeiter Kahn für die zahlreich erschienenen jüdischen Proletarier Ost-Londons.

Herbert Burrows, Mitglied der Sozialdem. Föderation, erzählte u. A. über einen Ausruf, den Stepniak vor knapp einer Woche ihm gegenüber gemacht habe: „Es ist leichter zu sterben fürs Volk als zu leben fürs Volk.“

Frau Marg-Aveling sprach im Namen der sozialistischen Frauen.

Zum Schluß sprachen Keir Hardie, der enthusiastisch begrüßt wurde, und John Burns. Die Rede des letzteren war ein Meisterstück der Beredsamkeit. Er dankte vor allem den Vertretern des englischen Volkes für ihre Theilnahme, die sie dem Dahingegangenen erwiesen haben; ebenso den Bahnbeamten und Schutzleuten, die in feierlichster Weise alles gethan haben, um die Leichenfeier eines russischen Sozialrevolutionärs zu einer imposanten und würdigen gestalten zu helfen. „Wenn wir heute in England freie Institutionen haben, wenn wir heute öffentlich die Thaten eines Demokraten loben und bewundern dürfen, so verdanken wir es unseren Vorfahren, die vom selben Geiste wie Sergius Stepniak befeelt, die Tyrannen aufs Schaffot brachten und zu einer freiheitlichen Verfassung das Fundament legten. Auf diesem Fundamente wollen wir weiter bauen, ruhig und unermüdet, bis wir uns neben der politischen Freiheit auch die ökonomische Freiheit errungen haben werden.“

Um dreieinviertel Uhr fuhr der Zug ab nach Woking, wo der Leichnam den Flammen übergeben wurde.

## Christ und Heide.

Aus Goethe's Freundeskreise. Erinnerungen von Baronin Jenny von Gustedt, herausgegeben von Lily v. Kretschmann, so betitelt sich ein stattlicher Band, der allen, die sich aus den Stürmen des Tages für Augenblicke in die olympische Ruhe des großen Olympiers von Weimar zu flüchten wünschen, auf's Wärmste zu empfehlen ist. Die Verfasserin ist eine edle Frau, begeistert für alles Hohe und Schöne, Baronin Jenny von Gustedt, die jüngste der Freundinnen Goethe's, die letzte der in die Gegenwart hineintragenden, die ihn noch geschaut, noch mit ihm geplaudert hat. Sie starb am 28. Juni 1890. Und die Herausgeberin ist ihre Enkelin Lily von Kretschmann — besser bekannt unter ihrem Frauennamen: Lily von Gizeki. Aus dem Ideenkreise Goethe's, des größten der Seher, der, wie den Darwinismus, so auch den Sozialismus vorausgeschaut, ist sie natürlich zum Sozialismus gekommen.

Wir wollen hier keine Rezension geben, auch nicht eine Uebersicht des Inhalts. Nur eine prächtige Perle wollen wir dem Buche entnehmen — eine Perle doppelt werthvoll in dieser Zeit des christlichen Kant's, das heißt des blasphemischen Mißbrauchs religiöser Schlagworte für die gemeinsten weltlichen Zwecke. Es ist der Schlußabschnitt des Buches und lautet also:

Eine Erinnerung.

Ich war ein Kind. Allsonntäglich ging ich zur Kirche, allabendlich faltete ich die Hände zum Gebet, jeden Morgen galt mein erster Gruß dem lieben Heiland. Da sah ich Goethe, er streichelte mir das Haar, er lächelte freundlich, und schenkte mir ein Körbchen Erdbeeren, das er gerade einem armen, zerkumpten Mädchen abgekauft hatte, für mehr Geld, als es verlangte, wie ich deutlich bemerkte. Von nun an wurde jeder Tag mir zum Fest, an dem ich ihm begegnete; ich sah ihn überall: im Park, im Wald, auf der Straße, zu Haus — nur in der Kirche nicht.

„Warum geht der Herr Geheimrath nicht in die Kirche!“ fragte ich.

„Er ist kein Christ!“

Ich erschrak tödlich. Da hörte ich, daß einer armen, fleißigen Familie das Haus abgebrannt war; ich ging hin, um ihr mit meinen schwachen Kräften beizustehen, und fand sie glücklich und zufrieden in einem neuen Heim: „Der Herr Geheimrath hat uns schon geholfen.“ — Wie konnte er barmherzig sein, wie konnte Segen auf seiner Gabe ruhen? Er war ja kein Christ!

Und die Jahre vergingen. Ich machte die Bekanntschaft eines frommen Mannes und freute mich dessen. Er gab mit vollen Händen, er sprach so schön von Gott und Christenthum; keine Kirche in seiner Gegend gab es, die nicht von ihm unterstützt worden wäre, kein Sonntag verging, ohne daß er vor dem Altar des Herrn gekniet hätte. Eines Tages aß ich bei ihm, ein Diener zerbrach eine Schüssel, und sein Herr schlug nach ihm. Dann hörte ich von seinem Bruder sprechen; man sagte, er sei sehr arm. „Er ist ein Heide und Gottesleugner und trägt gerechte Strafe,“ sagte mein Wirth. Ich erschrak, denn er war ja ein Christ!

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nacherzählt.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eines Abends waren die beiden Liebenden allein und saßen schweigend neben einander, damit beschäftigt, eine der schönsten Phasen des Firmamentes zu betrachten, einen der reinen Himmel, auf den die letzten Sonnenstrahlen noch schwache Gold- und Purpurstreifen werfen.

Zu dieser Tageszeit scheint die langsame Abnahme des Lichtes süße Gefühle zu erwecken; unsere Leidenschaften klingen sanft nach, und mitten in der Ruhe empfinden wir die Unruhe einer eigenthümlichen Aufregung. Dadurch, daß die Natur uns das Glück in unbestimmten Bildern zeigt, fordert sie uns auf, es zu genießen, so lange es bei uns weilt, oder erfüllt uns mit Sehnsucht nach ihm, wenn es geflohen ist.

In diesen bezaubernden Augenblicken, unter diesem wunderbaren Himmelsglanz, wo alles verführerisch zu unserem Herzen spricht, ist es schwer den Wünschen des selbst, die dann wahrhaft zauberisch wirken, zu widerstehen. Dann nimmt der Kummer ab, berauscht die Freude und drückt den Schmerz zu Boden nieder. Die Pracht des Abends wird das Signal für die Herzenswünsche und ermutigt sie. Gefährlicher als das Wort wird das Stillschweigen, wenn es den Augen die ganze Macht der Unendlichkeit der Himmel, die sich in ihnen wieder spiegeln, mittheilt. Wenn man spricht, besitzt das geringste Wort eine unwiderstehliche Gewalt. Liegt denn nicht Licht in der Stimme, Purpur in dem Blicke? Ist der Himmel nicht gleichsam in uns, oder kommt es uns nicht vor, als wären wir im Himmel?

Wandeneffe und Julie, denn seit einigen Tagen liebte sie sich von dem, den sie gern Charles nannte, so ver-

traulich anreden, sprachen nun alle beide, aber der eigentliche Gegenstand ihrer Unterredung lag ihnen sehr fern, und wenn sie den Sinn ihrer Worte nicht mehr verstanden, tauschten sie mit Wonne auf die geheimen Gedanken, die sie damit verhielten. Die Hand der Marquise lag in der des Herrn von Wandeneffe, und sie überließ sie ihm, ohne zu glauben, daß dies eine Gunst wäre.

Sie neigten sich aneinander, um eine dieser majestätischen Landschaften voller Schnee, Eis und grauer Schatten zu sehen, welche die Seiten phantastischer Berge färben, eines dieser Gemälde voll schroffer Gegensätze zwischen den rothen Flammen und den schwarzen Tinten, die die Himmel mit einer unnachahmlichen und flüchtigen Poesie schmücken; prächtige Streifen, in denen die Sonne gleichsam wieder hervortritt, ein schönes Leichentuch, in dem sie verschwindet.

In dieser Augenblicke streiften Juliens Haare Wandeneffes Wangen; sie fühlte diese leichte Berührung; sie hefte heftig und er noch; denn beide waren nach und nach zu einer dieser unerklärlichen Krisen gelangt, wo die Ruhe den Sinnen eine so feine Empfindung mittheilt, daß der schwächste Anstoß Thränen hervorlockt und Traurigkeit erregt, wenn sich das Herz in Melancholie verloren hat, oder es mit unaussprechlicher Wonne erfüllt, wenn es sich auf den schwindelerregenden Wegen der Liebe verirrt hat.

Fast unwillkürlich drückte Julie die Hand ihres Freundes. Dieser überredende Druck ermutigte die Schüchternheit des Liebenden. Die Wonne dieses Augenblickes und die Hoffnungen der Zukunft, alles vereinigte sich zu einem Erguß, zu einer ersten Bärtlichkeit, zu dem reinen und keuschen Kusse, den sich Frau von Aiglemont auf ihre Wange drücken ließ. Je geringer die Gunst war, desto gefährlicher war sie. Zum Unglück beider lag darin nicht bloßer Schein noch irgend etwas

Falsches. Es war das innige Einverständnis zweier schöner Seelen, die durch das Gesetz getrennt und durch alles Verführerische in der Natur vereinigt waren. In diesem selben Augenblicke trat der General von Aiglemont ein.

„Ein Cabinetwechsel hat stattgefunden,“ sagte er. „Ihr Onkel ist Mitglied des neuen Cabinets. So haben Sie also sehr schöne Aussichten, Gesandter zu werden, Wandeneffe.“

Charles und Julie blickten sich erröthend an. Dieses gegenseitige Schamgefühl war noch ein neues Band. Beide hatten sie den nämlichen Gedanken, den nämlichen Gewissensbiß; ein schreckliches Band und zwischen zwei Liebenden, die eines Rufes schuldig sind, eben so stark, wie das zwischen zwei Räubern, die einen Menschen zusammen ermordet haben. Er mußte dem Marquis antworten.

„Ich beabsichtige Paris nicht mehr zu verlassen,“ entgegnete Wandeneffe.

„Wir wissen weshalb“, versetzte der General, indem er die schlaue Miene eines Mannes annahm, der ein Geheimniß entdeckt. „Sie wollen sich nicht von Ihrem Onkel trennen, um sich von ihm zum Erben seiner Pairtschaft erklären zu lassen.“

Die Marquise zog sich in ihr Zimmer zurück, während sie über ihren Mann leise das schreckliche Wort zu sich sagte:

„Er ist doch gar zu dumm!“

An einem Frühlingmorgen, als die Sonne alle Schönheiten der Landschaft in ihrer herrlichsten Form enthüllte, bewunderte ich die Boulevards von Paris, gegen eine Kiste gelehnt, die ihre gelben Blüten dem Winde überließ. Mit Begeisterung überfahnte ich Paris und überließ mich meinen Träumereien, als plötzlich der Ton eines Rufes meine Einsamkeit störte. In der Seitenallee, die den steilen Abhang krönt an deren Fuß

Ich wurde ein Weib, ich sah das Elend in der Welt, die bitterste Armuth in den Hütten, und Kirchen von Gold strotzend und Priester in Seide und Spitzen — da dachte ich an ein schlichtes Zimmer mit niedrigen Fenstern und hölzernen Stühlen, an einen Mann darin im langen, grauen Rock, mit einer milden Hand, leuchtenden Augen, herrlichen Gedanken — — — war er nicht doch ein Christ?!

Nun bin ich alt. Ich erschrecke nicht mehr, wenn ein geliebter Mensch die Kirche meidet, aber ich bin verzweifelt, wenn er an den Hütten der Armuth vorüber geht. Ich bewundere nicht mehr den frommen Mann, dessen Name in allen Kirchenkollekten zu finden ist, aber ich verachte den, der es verachtet hat, ihn in die Herzen der Menschen zu schreiben!

## Soziales und Partei-Leben.

Genosse Grid Wendlandt, früher Redakteur an der Breslauer „Volkswacht“, und dann an der Magdeburger „Volkstimme“, war, als er der Militärpflicht genüge leisten mußte, unter die Arbeitsoldaten gesteckt worden, weil er infolge seiner journalistischen Thätigkeit eine Verurtheilung wegen Majestätsbeleidigung erlitten hatte. Bebel brachte den Fall seinerzeit im Reichstag zur Sprache. Am 30. Dezember hat nun Genosse Wendlandt den bunten Rock oder besser: den Rock des Arbeitsoldaten wieder ausziehen und den Ehrenbreitstein verlassen dürfen, wo er die Lust, Soldat zu sein, genossen, denn an diesem Tage war seine Militärzeit um.

Berlin. Ueber den Streik der Berliner Taxameter-Droschkentischer wird dem „Vorwärts“ vom Komitee mitgetheilt, daß ein Theil der Fuhrherren, welche die Forderungen bewilligt hatten, die Bewilligung wieder zurückgezogen hat. Dagegen hat ein Theil Derjenigen, bei denen gestreift wurde, darunter der Fuhrherr Friedemann, Werftstr., mit 23 Wagen kapitulirt. Im Ganzen streikten 357 Taxameterkutscher. Die Unterstützungsgelder für die Streikenden gehen erfreulicherweise reichlich ein.

## Aus Nah und Fern.

Anarchistisches. Zu Anfang vorigen Jahres verendete der „Anarchist“ Porzellanarbeiter (Verbandsmitglied) Josef Schmidt von Eidelstedt bei Hamburg aus ein Flugblatt höchst aufreizender Natur. Schmidt selbst erhielt zehn Monate Gefängniß. In vielen Städten Deutschlands wurde wegen dieses Flugblattes Anklage erhoben. Einer der Empfänger erhängte sich aus Furcht vor Strafe. Die letzte Anklage ist in voriger Woche vor dem Halberstädter Landgericht verhandelt worden und endete mit Freisprechung.

Berlin. „Herr v. Hammerhahn und Herr v. Lieberstein“, Lieutenants a. D., zwei „Edelste der Nation“, so lautete der Titel eines Duetts, welches das Berliner Landgericht I dieser Tage beschäftigte. Der Komponist B. Strzelewicz und der Verleger A. Hoffmann wurden wegen Beleidigung der Offiziere der deutschen Armee zur Verantwortung gezogen. Das Duet führt zwei Lieutenants a. D. vor, von denen der Eine sich rühmt, Ehrenscheine nicht bezahlt, der Andere eingesteht, nur einen reichen Juden angepumpt und gewisse Fonds erleichtert zu haben. Beide rühmen dann ihre „Schneidigkeit“, spotten über „Kanaille in Zivil“ usw. und der gemeinschaftlich gesungene Refrain lautet dann immer: „Drum sind wir auch die Stützen von Staat, Altar und Thron, die Edelsten und Besten der ganzen Nation.“ — Staatsanwalt Strähler hielt eine Beleidigung der Offiziere

für vorliegend, da hier die beiden, noch durch die Namensbezeichnung mit bekannten Vorkommnissen in Verbindung gebrachten Offiziere offenbar als Typen für den im ganzen Offiziercorps herrschenden Geist hingestellt werden sollten. Er beantragte gegen Strzelewicz zwei Monate, gegen Hoffmann 1 Monat Gefängniß. — Rechtsanwalt Heine führte dagegen aus, daß die Anklage unhaltbar sei. Das Couplet führe ja ausdrücklich zwei Lieutenants a. D. vor, die wegen Schulden bezw. anderer Dinge den Dienst quittiren mußten. Es sei also gar keine Rede davon, daß sich die deutschen Offiziere mit diesen beiden Typen identifiziren könnten. Der Vertheidiger verwies ferner auf einige Reichsgerichtsurtheile bezüglich der Kollektivbeleidigungen und beantragte die Freisprechung. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und sprach beide Angeklagte frei.

Was im Kampf gegen die sozialdemokratische Presse geleistet werden kann, das leistet die Breslauer Staatsanwaltschaft. Am 28. Dezember stand Genosse Neutirch als verantwortlicher Redakteur der „Volkswacht“ vor dem Landgericht, um sich gegen die Anklage zu verantworten, aus einer Gerichtsverhandlung, für welche aus Gründen der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, unerlaubte Mittheilungen gemacht und durch diese Mittheilungen öffentliches Aergerniß erregt zu haben. Die Verhandlung ergab einmal wieder in prägnantester Weise, wie leicht es sich die Breslauer Staatsanwaltschaft mit Anklagen gegen das sozialdemokratische Organ macht. Es wurde unwiderleglich bewiesen, daß es sich bei der inkriminirten Veröffentlichung lediglich um die von allen Blättern gebrachte Urtheilsbegründung in einem Prozeß wegen Sittervergehens handelte, eine Begründung, die nicht nur in öffentlicher Sitzung gegeben wurde, sondern auch inhaltlich in gar keiner Beziehung geeignet erschien, öffentliches Aergerniß zu erregen, wie in der Urtheilsbegründung ausdrücklich festgestellt ward. Unter solchen Umständen sah sich der Staatsanwalt veranlaßt, selbst kostenlose Freisprechung zu beantragen, widersprach jedoch dem Antrage des Angeklagten, ihm auch die Kosten der Vertheidigung zu erlassen, mit der eigenartigen Begründung, daß der Angeklagte die Eröffnung des Hauptverfahrens dadurch selbst verschuldete, daß er in einer Vorvernehmung nicht diejenigen Zeitungen namhaft machte, die den Bericht auch brachten, vielmehr nur ganz allgemein von anderen Breslauer Zeitungen gesprochen habe. Man könne der Staatsanwaltschaft nicht zumuthen, auf eine solche unbestimmte Behauptung des Angeklagten hin die anderen hiesigen Zeitungen durchzusehen! So habe der Angeklagte denn die Hauptverhandlung selbst herbeigeführt! Das war selbst den Breslauer Richtern zu stark, und sie sprachen dem Freigesprochenen auch den Ersatz seine Vertheidigungskosten aus der Staatskasse zu, wobei der Vorsitzende in der Urtheilsbegründung ausdrücklich betonte, daß es Sache der Staatsanwaltschaft und gar nicht einmal schwer gewesen wäre, festzustellen, ob es sich wirklich um eine auch von anderen Zeitungen gebrachte öffentliche Urtheilsverkündung handelte. Ob der Müßel wirken wird? — Der Eifer, den die Staatsanwaltschaft im nun zu Ende gehenden Jahre in der Verfolgung der „Volkswacht“ entwickelte, ist überhaupt von recht geringem Erfolg gewesen, trotzdem die Breslauer Richter sehr geneigt erscheinen, die angeblichen Verfehlungen des sozialdemokratischen Blattes recht streng zu beurtheilen. Von den in diesem Jahre gegen die „Volkswacht“ anhängig gemachten zwanzig Strafsachen endeten fünf mit Verurtheilungen (zwei mit Gefängniß- und drei mit Geldstrafen), sechs mit Freisprechungen, vier mit Einstellung des Verfahrens und der verbleibende Rest „schwebt“ noch im Vorverfahren, bietet aber dem

das Wasser rauscht, jenseits der Brücke über die Gobelins, entdeckte ich eine in der elegantesten Einfachheit gekleidete Frau, die mir noch ziemlich jung vorkam und deren Gesicht mir das heitere Glück der Landschaft wiederzufröhlichen schien. Ein schöner junger Mann setzte den hübschesten kleinen Knaben, den man sehen kann, auf die Erde, so daß ich nicht wußte, ob der Kuß auf die Wangen der Mutter oder des Kindes gedrückt war. Ein und derselbe zärtliche und leidenschaftliche Gedanke leuchtete aus den Augen, den Geberden und dem Nücheln der beiden jungen Leute hervor. Sie reichten einander die Arme mit einem so glücklichen Gefühle und nahen sich in einem so herzlichen Einvernehmen, daß sie sich nur mit einander beschäftigten und meine Gegenwart gar nicht wahrnahmen. Ein zweites Kind, das ärgerlich und verbrießlich ausah und ihnen den Rücken zuwandte, warf mir eigenthümlich ergreifende Blicke zu. Während es seinen Bruder bald vor bald hinter seiner Mutter und dem jungen Manne allein umherspringen ließ, blieb dieses Kind, das eben so schön und anmuthig wie das andere war, sich aber durch gefälligere Formen auszeichnete, stumm, regungslos und in seinem Wesen wie starr. Es war ein kleines Mädchen. Die Promenaden der niedlichen Frau und ihres Begleiters hatte etwas auffallend Maschinenmäßiges. Zufrieden, den geringen Raum zwischen der kleinen Brücke und dem an der Biegung des Boulevard haltenden Wagen zu durchschreiten, begannen sie ihren kurzen Weg immer wieder von neuem, blieben stehen, blickten sich an und lachten je nach dem Inhalte einer abwechselnd belebten, langsamen, munteren oder ersten Unterredung.

Durch die dicke Mäuser gedeckt, bewunderte ich diese köstliche Szene und würde sicherlich das Geheimniß geachtet haben, wenn mir nicht auf dem Gesichte des träumerischen und schweigenden kleinen Mädchens die Spuren

eines weit ernsteren Denkens aufgefallen wären, als man in seinem Alter sonst wahrnimmt. Sobald seine Mutter und der junge Mann sich in dessen Nähe umwandte, senkte es oft heimlich den Kopf und schleuderte auf sie wie auf seinen Bruder einen verstohlenen und wahrhaft merkwürdigen Blick.

Aber nichts ist im Stande die scharfe List, die schlaue Naivität, die neidische Aufmerksamkeit wiederzugeben, so oft die hübsche Frau oder ihr Gefährte die blonden Locken des kleinen Knaben streichelten oder seinen üppigen Hals freundlich klopfen, sobald er aus Kinderei neben ihnen herzugehen versuchte. Auf dem schmalen Gesichte dieses sonderbaren kleinen Mädchens lag wahrlich eine stark ausgeprägte Leidenschaft. Es litt oder dachte nach. Was sagt bei solchen blühenden Geschöpfen den Tod sicherer vorher: das Leiden, das seinen Sitz im Körper hat, oder das frühreife Denken, das ihre kaum reifenden Seelen zerstört? Eine Mutter weiß dies vielleicht. Ich für meine Person kenne nicht Gräßlicheres als ein greises Denken auf einer Kinderstirn. Gotteslästerung auf den Lippen einer Jungfrau ist noch weniger entsetzlich. Auch interessirte mich die fast einfältige Haltung dieses schon nachdenkenden Mädchens so wie die Steifheit seines Wesens. Aus einem den Beobachtern natürlichen Drange, verglich ich die Kleine mit ihrem Bruder und suchte die Aehnlichkeiten und Unterschiede, die sich zwischen ihnen vorfanden, herauszubekommen.

Erstere hatte braunes Haar, schwarze Augen und eine frühzeitige Entwicklung, die zu dem blonden Haar, den meergrünen Augen und der lieblichen Schwäche ihres jungen Bruders einen starken Gegensatz bildeten. Die Schwester konnte ungefähr sieben oder acht Jahre alt sein, der Kleine kaum vier. Sie waren in gleicher Weise gekleidet; als ich sie jedoch aufmerksam betrachtete, bemerkte ich in ihren Hemdenfragen einen zwar ziemlich

Staatsanwalt ebensowenig Aussicht auf nennenswerthen Erfolg, wie das die ganze diesjährige Kampagne gegen den hiesigen „Umsurz“ gethan hat. Vermuthlich wird die hiesige Staatsanwaltschaft trotz der bisherigen negativen Erfolge ihrer Thätigkeit auch im neuen Jahre nicht erlahmen im Kampfe gegen die rothe Rotte, die sich dabei bisher recht wohl befand und hoffentlich auch im neuen Jahre weiter blühen und gedeihen wird!

Aehl. Aus der Kaserne. Seit dem 11. v. Mts. war in der hiesigen Kaserne der Pionier Karl Schiltknecht von Mosbach vermisst. Dieser Tage ist er wieder aufgefunden worden und zwar in einem Zustande, der wahrhaft bedauernswerth genannt werden muß. Er scheint in einem Gefühl der Unzulänglichkeit für die Anforderungen des Dienstes sich davongeschlichen zu haben und verbergte sich in einem zu der Kaserne gehörigen Schuppen für Turngeräthe, legte sich dort in eine Kiste, wo Sprungteppiche aufbewahrt werden, und entzog sich durch Bedeckung mit einem solchen Teppich den Blicken der Ab- und Zugehenden; während der Nacht suchte er sich durch Speiseabfälle, welche er aus dem Spülkloß herausfuchte, zu ernähren. Vorgefunden nun sah Jemand, der an der Kiste zu thun hatte, zwei Füße unter dem Teppich hervorragen und fand auf diese Weise den Vermissten. Er war in einem an Verwundlichkeit grenzenden hilflosen Zustand und wurde vorerst nach dem Militär-lazarett überführt. — Hoffentlich nimmt die Militärbehörde Veranlassung, eine strenge Untersuchung darüber anzustellen, was den bemitleidenswerthen Ferienkolonisten zu dem thörichten Versteckensspiel getrieben hat.

Die Träume vom elektrischen Zeitalter zeigt der Ort Great Falls in Montana verwirklicht. Dort wird nahezu jede Art mechanischer Arbeit mit Hilfe der elektrischen Kraft ausgeführt. Der Missouri stellt die Wasserkraft, die die Elektrizität billig erzeugt. Sie treibt, beleuchtet und wärmt die Straßenbahnwagen, hebt die Fahrstühle und bewegt die Druckerpressen, die schwerhebenden Krane und die mächtigen Erzmühlen, wie andere Maschinen jeglicher Art. Selbst im Bauhandwerk findet sie Anwendung, und es ist nichts Außergewöhnliches, in den Straßen einen elektrischen Möbeltischler zu sehen, dem seine Kraft durch einen dünnen, von einem Pfosten ablaufenden Draht zugeführt wird. Die Speisehäuser kochen mit Elektrizität, der Fleischerhauer läßt das Hacken des Wurstfleisches elektrisch besorgen, und der Kaufmann macht seinen Kaffee damit. Die Hausfrauen von Great Falls treiben ihre Nähmaschinen und erhitzen ihre Bügelisen mit Elektrizität; sie backen ihren Kuchen in elektrischen Backöfen, sie haben elektrische Kaffeekocher, Pfannen und Waschtessel.

## Litterarisches.

Das Arbeiterrecht, erläutert von Arthur Stadthagen, früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstages, Heft 9—11, Preis pro Heft 20 Pfg., gebunden in Leinen 3 Mk., in Leder 3,50, in Leder und Celluloid 4 Mk. Verlag von Hans Baake, Berlin S. Wir haben auf die Vorzüge dieses nunmehr abgeschlossenen, im geschmackvollen Einbände vorliegenden Werkes bereits des Oefteren hinweisen können. Es ist in der That ein unentbehrlicher Rathgeber für die Arbeiter bei allen gewerblichen Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältniß und in jeder Frage der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung. Die beigegebenen Formulare erstrecken sich außerdem auch auf strafrechtliche Verhältnisse, auf Eheschließung und Ehescheidung, auf Klagen aus einem Darlehn, auf Klagen von Handwerker gegen Kunden, auf den Austritt aus der Landeskirche u. s. w. In seiner praktischen Gestalt, die die Arbeiter in allen Fällen, die es behandelt, den Rechts- und Vorkaufmann und somit die Kosten sparen läßt, bildet es ein außerordentlich nützliches Geschenk. Das Buch ist durch unsere Expedition zu beziehen.

unbedeutenden Unterschied, der mir aber später einen ganzen Roman in der Vergangenheit, ein ganzes Drama in der Zukunft enthüllte.

Die Sache an sich war geringfügig. Ein einfacher Saum faßte den Kragen des kleinen braunen Mädchens ein, während hübsche Stickereien den des Kleinen befestigten.

Sorglos und heiter ähnelte der Blonde einem kleinen Mädchen, so frisch war seine weiße Haut, so anmuthig seine Bewegungen, so sanft sein Gesicht, während die Schwester trotz ihrer kräftigen Gestalt, trotz der Schönheit ihrer Züge und des Glanzes ihres Gesichtsfarbes einem krankhaften kleinen Knaben glich.

Ihre lebhaften Augen, denen es an diesem feuchten Dufte fehlte, der den Blicken der Kinder einem so großen Reiz verleiht, schienen gleich denen der Hölle von einem inneren Feuer ausgetrocknet zu sein. Ovidius hatte ihre Weiße eine eigenthümlich matte, olivenfarbige Schattirung, das Kennzeichen eines kraftvollen Charakters.

Zweimal hatte ihr junger Bruder ihr mit einer rührenden Anmuth, einem freundlichen Blicke, einer ausdrucksvollen Miene, die Charles entzückt hatte, das kleine Jagdhorn, auf dem er einige Augenblicke blies, angeboten. Aber seine zärtlich ausgeprochene Bitte: „Willst du nicht auch blasen, Helene?“ hatte sie jedesmal nur mit einem wilden Blicke beantwortet. Unt unter ihrer scheinbar sorglosen Miene doch düster und finster, zitterte das kleine Mädchen und erröthete sogar ziemlich auffallend, als ihr Bruder nahte; aber der junge Burche schien die schlechte Laune seiner Schwester nicht zu bemerken, und sein sorgloses und freundliches Wesen ließ den wahren Charakter der Kindheit recht deutlich gegen die kummervolle und frühzeitige Erfahrung hervortreten, die auf dem Gesichte des kleinen Mädchens zu lesen war und es schon mit finsternen Wolken verdüsterte. (Fortsetzung folgt.)